

Ein Gott des Erbarmens und der Gnade

Das Vermächtnis des hl. Alfons Maria von Liguori für Moral und Pastoral

In diesem Jahr werden es 250 Jahre, daß der hl. Alfons Maria von Liguori die „Kongregation vom allerheiligsten Erlöser“, die „Redemptoristen“, gegründet hat (1732). Der Heilige hat seiner Ordensgemeinschaft den Auftrag gegeben, das Werk der Erlösung, das Jesus begonnen hat, lebendig werden zu lassen und fortzusetzen. Alfons hat ihr als Wappenspruch und damit als Leitgedanken für ihr Denken und Tun das Psalmwort gegeben: „Überreich ist bei Ihm Erlösung.“

Im folgenden Artikel über die soteriologischen Grundgedanken des hl. Alfons legt P. Bernhard Häring dar, wiesehr der Heilige die umfassende Erlösung, die „Freiheiten des Christenmenschen“ verkündet und verteidigt hat.

Der hl. Alfons steht bisweilen im Ruf, ein weltfremder und enger Moralist gewesen zu sein. Demgegenüber zeigt P. Häring, wie Alfons gegen die in der Kirche des 18. Jahrhunderts verbreitete Angst und Strenge aufgetreten ist und die grenzenlose, niemanden ausschließende Liebe Gottes verkündet hat: die *copiosa redemptio*.

P. Hans Schermann

Vor 250 Jahren gründete der hl. Alfons die Kongregation vom allerheiligsten Erlöser. Was trieb ihn dazu an und wie steht diese sein Leben überdauernde Gründung in Beziehung zu seinen Anliegen als Moraltheologe und geistlicher Schriftsteller? Was ist das Bleibende an seiner Botschaft?

Alfons (geboren 1696) war der Erstgeborene eines dem Hochadel zugezählten, in seiner Laufbahn als Marineoffizier höchst erfolgreichen, ehrgeizigen und zugleich autoritären Vaters. Die früh erwachende Begabung seines Sohnes weckte in ihm die Hoffnung und das zähe Streben, seine eigenen Erfolge in seinem Sohn noch zu übertreffen. Liest man das Werk von Erik H. Erikson „Der junge Luther“ und die demnächst erscheinende neue Biographie des hl. Alfons von Th. Rey-Mermet¹, so ist man über Ähnlichkeiten geradezu überrascht. In beiden Fällen investierte ein ehrgeiziger Vater all seine Energien im Erstgeborenen. Beide Väter gaben dem Sohn ein Bild von Gott, der sich um sie kümmert, aber beide verstellten ihrem Sohn durch ihr Vaterbild den Blick auf Gottes Milde. Bei beiden verstärkte das Vaterbild eine ungelöste Spannung zwischen einer zunächst unverstandenen Lehre von der Prädestination und den Werken. Alfons ging zunächst auf die ehrgeizigen Pläne seines Vaters ein, der ihm die besten Lehrer verschaffte, und ertrug darum seine Härte in den Anforderungen. Vor Erreichung des siebenzehnten Lebensjahres war er Doktor beider Rechte, und im Verlauf weniger Jahre zählte er zu den berühmtesten und meistgesuchten Rechtsanwälten des Königreiches Neapel.

Unter dem Einfluß einer frommen, gütigen Mutter, aber auch vom Vater angeeifert, vernachlässigte Alfons jedoch die Weiterbildung im Glauben und in der Frömmigkeit keineswegs. Außerdem bildete er sich mit Eifer fort in Musik und in der Malkunst. Bald entdeckte der feinfühlige und scharfsinnige junge Mann jedoch den unerträglichen Kontrast zwischen der reinen Luft und Schlichtheit des

¹ Diese im Verlag Hachet in Paris erscheinende umfassende Biographie, die auf gründlichem Studium der Zeit- und Kulturgeschichte des Heiligen beruht, ist endlich eine dieses Heiligen würdige Lebensbeschreibung.

Evangeliums einerseits und dem Überlegenheitskomplex der höheren Schichten sowie der Unehrllichkeit im Berufsstand der Richter und Rechtsanwälte andererseits. Anlässlich der Erfahrung einer besonders krassen Unredlichkeit kam der Konflikt zur Lösung, die von nun an das Streben, Denken und Tun von Alfons prägen sollte. Er löste sich nicht nur von seiner erfolgreichen Karriere, sondern sagte sich seelisch total los von der „höheren Schicht“. Dem grollenden Vater ließ er nicht einmal die Hoffnung, seinen Sohn einmal in kirchlichen Ehren zu sehen. Alfons entschied sich radikal für die Armen und Verachteten. Im Alter von 28 Jahren begann er sein theologisches Studium unter der Leitung tüchtiger, aber dem Rigorismus zuneigender Lehrer.

Da sich Alfons als Priester sofort daranmachte, den Armen die Frohbotschaft zu verkünden, wurde er mehr und mehr gefeiert gegen das Bündnis überstrenger Beichttrichter und des elitären Jansensismus². Er durchschaute die jansenistische Erlösungslehre als Widerschein einer dem Volk entfremdeten höheren Klasse von Adeligen, Reichen und kirchlichen Karrieremachern. Der Umstand, daß Alfons sich selbst nur unter schmerzvollen Erfahrungen von den als gefährlich erkannten Strömungen und vom autoritären Vaterbild loslösen konnte, gab seiner Hinwendung zu den Armen und Verachteten, die 1732 zur Gründung seiner Kongregation führte, eine besondere Tiefe. Der Ausgangspunkt seiner theologischen Reflexion war der Glaube an den allgemeinen Heilswillen Gottes, der konkrete Glaube, daß es vor Gott keine hoffnungslosen Fälle gibt. Um Alfonsus in seinem Leben und Wirken zu verstehen, gilt es m. E., seinen lebendigen, konkreten Erlösungsglauben als Ausgangspunkt zu wählen.

Überreiche Erlösung und Heilsgnade

Die Lehre von der göttlichen Gnade kam auf Alfonsus als Christen zu in der Erfahrung des Gebets, als Priester und Theologen jedoch im Gewand des Gnadenstreites, der damals noch die Geister erhitze. Den Molinismus, dem vor allem die Wirklichkeit des göttlichen Heilswillens, die menschliche Freiheit und die Heilsnotwendigkeit der guten Werke am Herzen lagen, wies er aus zwei Gründen zurück: Erstens schien ihm die absolute Unverdienbarkeit der Prädestination und der Heilsgnade nicht genügend gewahrt, zweitens erschien ihm die Konstruktion der „scientia media“ ebenso unbefriedigend wie die Lehre von Bañez und der ihm folgenden Thomisten, wonach Gott die guten und bösen Werke aufgrund der Qualität der von ihm beschlossenen und angebotenen Gnade erkenne. Alfonsus hielt es für absurd, die Erlösungslehre auf eine Spekulation bezüglich der göttlichen Erkenntnismöglichkeiten zu bauen. Dies widersprach für ihn der Ehrfurcht vor dem Geheimnis und den Grundregeln gesunder Theologie. Der Ausgangspunkt mußte ihm die klare Lehre der Hl. Schrift sein, daß Gott wirklich und wahrhaft das Heil aller will und daß dennoch dieses Heil ganz und gar unverdiente Gnade ist³. Entschieden weist Alfons die Lehre von Bañez und seiner An-

² Vgl. G. Cacciatori, *S. Alfonso De'Liguori e il Giansenismo*, Firenze 1944.

³ Der Heilige legt seine diesbezügliche Lehre systematisch dar in seinem Werk „*Del gran mezzo della preghiera*“ (1. Auflage, Venedig 1759, und immer wieder verbessert und dokumentiert; kritische Ausgabe besorgt von G. Cacciatori C.Ss.R., Edizione di Storia e letteratura, Roma 1962). Der zweite Teil dieses Werkes, von dem der Autor sagt, daß es ihm viel Arbeit gekostet hat, ist eine wohl dokumentierte Studie, von der Alfons seinem Verleger schreibt, daß sie nicht nur ein asketisches, sondern ein theologisches Werk ist.

hänger zurück, daß es eine hinreichende Gnade gebe, die zwar hinreiche, um verdienstermaßen bestraft zu werden, aber metaphysisch unmöglich Frucht tragen könne. Die Lösung sieht Alfonsus im Bitt- und Dankgebet. Gott will als Gott anerkannt werden durch vertrauensvolles Bittgebet und durch große Dankbarkeit dafür, daß Gott uns eine wirklich hinreichende Gnade zum Beten gibt. Er lädt seine Leser vor allem ein, Gott dafür zu danken, daß wir beten können. „*Gratias agentes, meremur accipere potiora*“⁴.

Es ist die feste Überzeugung von Alfonsus, daß Gott jedem eine wahrhaft hinreichende Gnade gibt zu anfänglichem Guten, insbesondere zum Beten, zum Bittgebet, zur dankbaren Anerkennung, daß das Heil unverdiente Gnade ist. Für das Ausharren im Guten und für die Überwindung großer Schwierigkeiten aber bedarf es nach ihm besonders wirksamer Gnade. Diese gibt Gott ganz sicher, wenn der Mensch sich betend und in dankbarer Anerkennung der Gnade Gottes öffnet. Spekulativ sucht der Kirchenlehrer des Gebets die Frage zu durchleuchten durch die Unterscheidung zwischen fehlbar und unfehlbar wirksamer Gnade. Für alles Gute ist Gott Erstursache, der in seiner absoluten Freiheit alles freudig schenkt. Der Mensch ist nur Erstursache für das Versagen, das freie Herausfallen aus der anfänglichen Bewegung der Gnade⁵.

Die Folgerungen, die Alfons aus seiner Soteriologie zieht, ist die unermüdliche Predigt vom Heilswillen Gottes, der alle zum Heil und zur Heiligkeit beruft, die Gebetserziehung, die Pflege eines großen Verlangens nach Heil und Heiligkeit und nicht zuletzt die Pflege eines dankbaren Gedächtnisses bezüglich der Heils-taten Gottes.

Trotz seiner großen Verehrung für Franz von Sales konnte Alfonsus sich auch in bezug auf die Prädestinationslehre nicht für den Molinismus entscheiden. Er glaubt die Gratuität der Gnade und des Heiles nicht genügend gesichert durch die Formel „*post praevisa merita*“, so radikal er eine „negative Reprobatio“ „*ante praevisa demerita*“ ausschließt. Alfonsus lehrt, daß allen, die beharrlich beten, ganz sicher die Gnade der Beharrlichkeit verliehen wird. Die Prädestination erfolgt also vor allem im Blick auf die freie dankbare Anerkennung der Gratuität des Heiles.

Alfonsus ist wie Franz von Sales durch die vom Jansenismus und Bañezianismus verursachte Glaubensanfechtung hindurchgegangen. Seine Theologie und Praxis haben eine ihrer Wurzeln in seinem Leiden und in seiner befreienden Erfahrung. Man hatte Alfonsus die Angst vor einem Richter-Gott und rigoristische Gesetzesauslegung eingetrichtert, so daß sich die Fragen nach Prädestination und hinreichender und wirksamer Gnade beklemmend auswirkten. Er hat wohl nicht weniger gelitten als Martin Luther. Beide hatten sich zusätzlich mit dem autoritären Vaterbild auseinanderzusetzen. Die Lösung fiel jedoch für Alfonsus nicht im Studierzimmer. Sie war gefallen mit seiner Entscheidung für die Armen und reifte aus im Dienste der Ärmsten und Verlassensten.

⁴ A. a. O., S. 9.

⁵ Diese Ansätze wurden in unserem Jahrhundert mit großer spekulativer Begabung und Kenntnis der Problemgeschichte erneut aufgegriffen von dem großen Dominikanertheologen F. Marin-Sola (vgl. besonders seine Aufsätze *El sistema tomista sobre la moción divina*, in: *La ciencia tomista* 32 [1925], 1-54, und Fortsetzung in den folgenden Jahrgängen; ebenso von J. Maritain, *Dieu et la permission du mal* [Paris 1963], worin er selbst auf frühere Werke verweist, in denen er sich der Frage gestellt hat).

Gott der Allerbarmer

Alfonsus nimmt das angehäuften Sündenelend in der Welt und die persönlichen Sünden nicht weniger ernst als der Jansenismus und die Schule des Bañez, ja er kann sie noch ernster nehmen, da er zu einer ganz klaren Schau gekommen ist, von Sünde könne nur die Rede sein, wenn der Mensch aus eigener Schuld die Freiheit verschleudert, die Gott ihm stets neu anbietet durch eine wirksame (wenngleich „fallibiler“ wirksame) Gnade. Doch für Alfonsus, den Diener der Verlassensten, kann es die Rede von der Sünde nur im Kontext der Heilsbotschaft von der barmherzigen und heilenden Liebe geben.

Alfonsus hatte sehr früh als Priester begonnen, unter Leitung von Falcoia mit dessen „Pii Operarii“ Volksmissionen zu predigen. Ihr Predigtsystem spiegelte einen finsternen Rigorismus und Ansteckung durch Jansenismus wider. Man donnerte eine Woche lang die drohenden Wahrheiten (genannt „die ewigen Wahrheiten“) von Sünde, Tod, Gericht, Hölle von der Kanzel herab, um zerknirschte Beichten vorzubereiten. Dann ließ man die Menschen in ihrem Schrecken zurück, den man zu Unrecht als „heilige Furcht Gottes“ mißverstand. Alfonsus merkte sehr bald, daß dies nicht die Art war, in der Christus den Armen die Frohbotschaft predigte. Infolge des großen Einflusses Falcoias war es Alfonsus nicht leicht, sich von dieser Methode ganz abzusetzen. Der Heilige vollzog die Wende dadurch, daß er die Predigt von den drohenden Wahrheiten ganz auf die tröstlichen Wahrheiten hinordnete. Die Peripetie bildete seine Predigt und Feier von der Mutter Gottes als der Mutter der Barmherzigkeit. Seine eigene Befreiung vor Höllenangst und von der „gratia mere sufficiens“ der Dominikaner seiner Umwelt teilte sich nunmehr in seiner Predigt mit. Alfonsus erzählte öfter, daß durch die eine Predigt von der Barmherzigkeit Gottes unter dem Zeichen der Mutter der Barmherzigkeit mehr Menschen zur Bekehrung kamen als durch alle Predigten über die drohenden Wahrheiten, zumal wenn diese nicht eingebettet waren in die Frohbotschaft von der überreichen Erlösung und wirksamen Gnade. Der Heilige machte es seinen Gefährten zur Pflicht, mindestens eine ganze Woche lang ausschließlich über die tröstlichen Wahrheiten zu predigen, bevor sie bei einer Mission die Pfarrei verließen.

Daß bei Alfonsus der Funke der barmherzigen Liebe Gottes vor allem im Bild der Mutter zündete, mag auch damit zusammenhängen, daß ihm selbst seine gütige Mutter ein besseres Bild von Gott gab als sein autoritärer Vater.

Den Redemptoristen blieben lange Zeit als Erbe auch die großen Predigten über Sünde, Tod, Gericht und Hölle; doch soweit sie dem Geist des hl. Alfonsus treu waren, blieb dieses Erbe vollständig eingeholt in die Frohbotschaft von der überreichen Erlösung. Eines stand nicht unverbunden neben dem andern. Vielmehr war alles von Anfang an auf die Verkündigung des Erbarmens und der machtvollen Gnade hingeeordnet. Die Übergänge fielen freilich teilweise schroff aus. Man kann es einigermaßen nachfühlen, wenn man zu Fuß von Paganini nach Ciorani, den ersten Wirkungsstätten der Redemptoristen, wandert. Aus den fruchtbaren Gefilden ragen unvermittelt kahle Felsen und Berge. Die nackten Berge sind sozusagen dazu da, um die Fruchtbarkeit und Schönheit der Ebene hervorzuheben. Nimm die Ebene weg, so sind die Felsenberge eine öde Mondlandschaft.

Wenn man bedenkt, daß im Leben und Wirken des Kirchenlehrers der Kampf gegen den Jansenismus und alle ihm verwandten Strömungen die Erlebnismitte

war, kann man es nur tief bedauern, daß auch die Redemptoristen, vor allem die holländischen und Elsässer Verfasser von Moralthandbüchern, irgendwie unter dem dort immer noch starken Nachwirken des Jansenismus standen. Wir dürfen darum Alfonsus nicht in ihrem Spiegelbild suchen.

Konzentrierung der Moral in erlöster Liebe

Für den Christen ist es absolut entscheidend, welchen Platz man im Gesamt des Denkens und Tuns der Liebe zuweist, und selbstverständlich auch, welches Verständnis man von Liebe hat. Hierin hat sich in der kirchlichen Moral und nicht weniger auf höchster Ebene des Lehramtes in den letzten Jahrzehnten ein bedeutsamer Wandel vollzogen. Familiaris Consortio von Johannes Paul II. stellt alle die Ehe und Familie betreffenden Fragen ausgehend von der Liebe und hin-führend zur Liebe dar⁶.

Vielleicht darf ich hier ein persönliches Erlebnis berichten, das die jüngste Moral-geschichte hell beleuchtet. Als ich 1959 in die Subkommissionen „De ordine morali“ und über Ehe und Familie hineingenommen wurde, lagen bereits Entwürfe vor, die mich sehr in Erstaunen versetzten. Man wollte den Begriff Liebe durch Worte wie Zweck und Pflicht ersetzen und klagte das Augustinuswort „Dilige et quod vis fac“ eines schweren Mißverständnisses an und wollte von der Berufung darauf warnen. Meine unmittelbare Reaktion war, daß ich auf mehrere Schriften des hl. Alfonsus verwies, in denen er thematisch mit diesem Wort beginnt, das das durchlaufende Thema seiner kleinen „Laienmoral“ *Pratica di amar Gesù Cristo* ist⁷. Von dem in jener Subkommission verfaßten und von der Theologischen Kommission der Zentralkommission vorgelegten Entwurf sagte Kardinal Döpfner in der Zentralkommission, die den Text an die Teilnehmer des Konzils schicken ließ: „Beim ersten Lesen einiger Teile entsteht der Eindruck, daß nur mit Widerwillen (taedio) von der ehelichen Liebe die Rede ist. Im Kapitel ‚Über die göttliche Ordnung der Ehe‘ findet sich über eheliche Liebe überhaupt nichts anderes als die Verurteilung jener, die der Liebe auch in der objektiven Ordnung einen entscheidenden Platz einräumen wollen“⁸.

Alfonsus schrieb in mehreren Briefen von der Begeisterung, mit der er an seinem Buch „Jesus lieben lernen“ arbeitete. Es ist eine Reflexion an Hand von Kapitel 13 des Ersten Korintherbriefes. Hauptziel seiner geistlichen Schriften ist, den Christen die bezaubernden Wesenszüge der Erlöserliebe Christi und erlösender Liebe zum Nächsten zu zeigen und zur Liebe mitzureißen. Alfonsus wußte so gut wie irgend jemand, daß das Wort Liebe oft mißverständlich gebraucht wird. Aber das bringt ihn nicht auf den Gedanken, in eine nackte Pflichtethik auszuweichen. Vielmehr will er alles tun, den Christen zu helfen, den allliebenden Gott, wie er sich in Jesus Christus geoffenbart hat, zu kennen und zu lieben und von Jesus den Mitvollzug gottmenschlicher Liebe zu lernen.

Aus dem Gesamt des Lebens und der Werke des hl. Alfonsus ist sonnenklar, daß in einer wahrhaft christlichen Moral und in einem echt christlichen Leben die

⁶ FC n. 17. Diese Konzentrierung auf echte Liebe gilt in diesem Dokument nun auch klar der leiblichen Komponente der Sexualität, vgl. a. a. O., n. 37.

⁷ Eine von mir neu angefertigte und eingeleitete Übersetzung dieses Werkes wird demnächst im Verlag Herder unter dem Titel „Jesus lieben lernen“ erscheinen. Es gliedert sich in zwei Teile: I. Liebe ruft nach Gegenliebe; II. Das wahre Antlitz erlöster Liebe.

⁸ *Acta et documenta Concilio Oecumenico Vaticano apparando*, series II, vol. II, Pars III, S. 947.

Liebe nicht zuerst als Gebot aufscheint, sondern als das höchste Geschenk Gottes und als Gnadenberufung zum Mitvollzug der Liebe Gottes zu allen Menschen. Gegenüber jansenistischer Kälte und rigoristischer Gesetzesverhaftung will Alfonsus vor allem ein Troubadour der Liebe sein. Unter seinen Schriften findet sich ein ganz begeistertes Büchlein „Feuerpfeile“. Es stammt im Kern von einem anderen Autor. Doch als es von der Inquisition verboten wurde, überarbeitete es Alfonsus, dem es ungemein gefiel, und veröffentlichte es mit kirchlicher Druck-erlaubnis unter seinem eigenen Namen, ohne die Glut der Feuerpfeile abzukühlen. Diese seine Art kommt auch in seinen „Besuchungen des Allerheiligsten Altarssakramentes“ charakteristisch zum Ausdruck.

Einerseits betont der Heilige, daß man Gott nicht lieben kann, ohne seine Liebe zu allen Menschen mitzuvollziehen. Doch gegen die betonte Gefühlskälte damaliger kirchlicher Strömungen betont er nicht weniger, daß Gott, weil er die Liebe ist, wirklich an unserer Gegenliebe gelegen ist. Er betont die vertikale und horizontale Ausdehnung der Liebe gleichermaßen. Dies kennzeichnet nicht zuletzt seine eucharistische Frömmigkeit.

Mancher wird hier die Frage auf der Zunge haben: Aber wie ordnet sich das umfangreiche Werk des Heiligen, „*Theologia moralis*“, dieser Sicht ein? Die Antwort kann nur vielschichtig sein. Zuerst möchte ich zu bedenken geben, daß auch Alfonsus nicht nur ein Kind seiner Zeit war, sondern auch eine innere Entwicklung mitmachte. Seit der Veröffentlichung seiner „*Pratica di amar Gesù Cristo*“ (1768) ist es Alfonsus klar, daß eine Moraltheologie geschrieben werden müßte, die ganz deutlich und ausdrücklich eine Artikulation der Liebe ist. Zweitens muß beim Lesen seiner *Theologia moralis* immer bedacht werden, daß Alfonsus nicht die Absicht hat, das christliche Leben dort systematisch zu beschreiben. Er will vielmehr dem Beichtvater helfen, einen gesunden Mittelweg zwischen Rigorismus und Reaktion auf Rigorismus zu finden. In seinem sehr ausgewogenen Werk *Homo Apostolicus* und ebenso in seiner kürzeren Schrift *Praxis confessarii* spricht er sich unzweideutig aus, daß und wie die Liebe das Kernanliegen im Gebrauch der Moral sein muß. Gegen den ganzen Strom westlicher Mentalität entscheidet sich Alfonsus für eine Sicht des Bußsakramentes und der entsprechenden Rollen des Beichtvaters ganz und gar im Sinne der Ostkirchen, die die Erlösung überhaupt und das Bußsakrament insbesondere von der *heilenden Liebe* her sehen. Programatisch schreibt Alfonsus ganz am Anfang seiner Anweisung für den Beichtvater: „Er muß die vielen Geschwüre der Sünder behandeln . . . Um alles mit einem Wort zusammenfassen: Er muß reich an Liebe, dem Honig gleich milde sein“⁹. Die Ämter des Beichtvaters sieht er in folgender Ordnung: „1) das Amt des Vaters“: er soll mit Jesus Christus zu einem sichtbaren und wirksamen Abbild des allbarmherzigen und liebenden Vaters im Himmel sein; 2) das „Amt des Therapeuten“, eines Dieners der heilenden Liebe Christi; 3) „das Amt des Lehrers“, der das Gesetz Christi lehrt und verkörpert; 4) „das Amt des Richters“. Mit Bedacht schreibt er: „*Postremum confessarii officium est iudicis*“¹⁰. Der Sinn des „Richtens“ im Sakrament der Versöhnung ist vor allem Unterscheidungsgabe und Hinführung zu einem Gewissensurteil, das Frucht der Unterscheidungsgabe ist. Es geht um jenes *diakrinein*, das dem Zuspruch der rettenden und versöhnen-

⁹ *Praxis confessarii*, n. 1.

¹⁰ A. a. O., n. 19.

den Gottesgerechtigkeit zugrunde liegt. Mit tiefem Schmerz spricht der Heilige von jenen Beichtvätern, die wie Strafrichter nach genauen Unterarten und Zahlen ausfragen und all zu schnell zur Hand sind mit dem Strafurteil: „Weg, ich kann dich nicht absolvieren“¹¹. Alfonsus kann von sich selbst sagen, er habe nie jemand die Absolution verweigert. Schwierigkeiten des Pönitenten waren für ihn nur Motiv, heilend auf sie einzugehen.

Schließlich ist zu sagen, daß sich auch im großen Moralwerk des Heiligen Aussagen finden, die bis vor kurzem in der Kirche nicht selbstverständlich waren. Er stellt sich z. B. ganz entschlossen gegen die augustinische Tradition, die den ehelichen Verkehr ausschließlich zweckhaft im Blick auf Zeugung sah und sogar die Zeugungsabsicht zur *coonestatio* (Entschuldigung) für den ehelichen Verkehr verlangte. Dies entspricht seinem Systematisierungsversuch der Zielausrichtung der Ehe. Nach Alfonsus gibt es einen doppelten, aber zusammengehörenden Zielsinn, den er innerwesentlich (*intrinsicus et essentialis*) nennt: die gegenseitige Hingabe und das Treueband. Dieser doppelte Zielsinn muß unbedingt im Ehekonsens und in jedem ehelichen Akt gegeben sein. Das gehört zum Wesen. Und im Blick auf diesen Wesensausdruck kann er gegen Augustinus sagen: „Der eheliche Akt ist aufgrund seines Wesens erlaubt und ehrbar, *et hoc est de fide*“¹². Der Zielsinn der Zeugung ist nach der Systematisierung des Kirchenlehrers ähnlich wie das *remedium concupiscentiae* „*finis intrinsicus et accidentalis*“. Er ist ein der ehelichen Liebe und dem Eheband innewohnender Zielsinn, aber muß nicht in jeder Ehe und in jedem ehelichen Akt wesensnotwendig gegenwärtig sein.

Von der Würde des Gewissens, auch des irrigen Gewissens

Will man wissen, wie sehr in der Moraltheologie und Pastoral des hl. Alfonsus die Person den Vorrang vor dem abstrakten Gesetz hat, so muß man nicht zuletzt seine Lehre über das unüberwindliche Gewissen im Blick behalten. Er verteidigt sich vor allem in seinen italienisch geschriebenen Streitschriften gegen seine rigoristischen Schmäher¹³. Der Legalismus, den man dem Theologiestudenten Alfons von Liguori eingetrichtert hatte, war einseitig am Gesetz interessiert. Der autoritäre Verfassungsstil und Lebensstil jener Zeit läßt einigermaßen die damals vorherrschende Ansicht verstehen, daß ein Pönitent, den der Vertreter der kirchlichen Autorität auf das Bestehen eines Gesetzes und die Anwendung für seinen Fall aufmerksam gemacht hatte, nicht guten Gewissens anders denken und handeln könne! In seiner großen Liebe zu den einfachen Leuten sah der Seelsorger Alfons sehr bald, daß man den Leuten durch hartes Auferlegen von so vielen Gesetzen nicht helfen konnte. Er ließ sich im Beichtstuhl und Sprechzimmer Zeit, zum Herzen der Menschen zu sprechen. Er erlebte es nachhaltig, daß auch sehr gut gesinnte Leute oft nicht in der Lage waren, sich alle die sie treffenden Moralgesetze und kirchlichen Vorschriften im Gewissen zu verinnerlichen. Es wurde ihm im Verlauf der Zeit auch immer klarer, daß man allzu vieles im Namen Gottes und der Kirche von den guten Menschen verlangte. So kam er zu der Lösung, die

¹¹ A. a. O., n. 6.

¹² *Theologia moralis*, liber VI, caput II, n. 900. Vgl. n. 882 und 927. D. Lindner hat in seinem Buch *Der Usus matrimonii* (München 1929) auf die bahnbrechende Wende in der Ehelehre des hl. Alfonsus hingewiesen. Sie kam freilich in der Enz. *Casti connubii* (1930) nicht zur Geltung.

¹³ In: *Quattro apologie della teologia morale del beato Alfonso Maria de Liguori* (Torino 1829).

er unermüdlich verbreitete: Man lasse die Leute im Frieden, sobald man sieht, daß sie sich eine gesetzliche Forderung bei allem guten Willen nicht innerlich aneignen können¹⁴. Er kam immer mehr zur Überzeugung, daß dieser Fall oft gegeben ist. Seine Theorie und Praxis bezüglich des ehrlichen Gewissens, das eine gesetzliche Forderung nicht als Forderung des eigenen Gewissens anzusehen vermag, ist kein träges Hinnehmen, sondern wird für ihn erstens ein Anlaß tieferen Nachdenkens über die behauptete unbedingte und ausnahmslose Geltung mancher Moralgesetze und zweitens ein Ansporn zu einer intensiveren Hilfe für die Menschen, damit sie aus einem innigeren Kennen der Liebe Gottes und der menschlichen Berufung zur Heiligkeit den Anruf des Guten ungeschmälert verstehen können.

Die zähe Verteidigung und Verbreitung der Lehre von der Würde des unüberwindlich irrenden Gewissens brachte Alfonsus viel Anfeindung. Er verteidigte sich mit der Lebhaftigkeit des Neapolitaners und des Heiligen, der hierin eine grundlegende Heilsfrage sah. Sein Mitbruder Blasucci, der später sein Nachfolger als Generaloberer seiner Kongregation werden sollte, ließ ihn auch schriftlich wissen, daß er sowohl in Neapel wie in Rom Gerüchte gehört habe, Alfonsus rischiere sogar die Unterdrückung seiner Kongregation, wenn er nicht aufhöre, diese Lehre zu verbreiten. Seine Antwort ist kennzeichnend: Er wisse sehr wohl um diese Gerüchte. Doch wenn er vor die schreckliche Wahl gestellt sein sollte, entweder seine Kongregation, die er wie seinen Augapfel liebe, unterdrückt oder aber das Gewissen der Gläubigen erdrückt zu sehen, so müßte er für die erstere Eventualität optieren¹⁵.

Alfonsus ist ein leidenschaftlicher Vorläufer von Kardinal Newman. Es ist mir darum eine Genugtuung, daß Redemptoristen hartnäckig und schließlich erfolgreich mitarbeiten konnten, damit in *Gaudium et spes* (N. 16) ein eindeutiges Wort über die Ehrfurcht vor dem unschuldig irrenden Gewissen gesagt wurde, sogar mit dem Hinweis, daß dieses unüberwindliche Irren nicht selten vorkommt. Die heute auch von den kirchlichen Autoritätsträgern gepflegte Rede von der Würde des Menschen wäre eitel und leer, würde sie nicht jedem ehrlichen Gewissen gelten.

Das Situationsgewissen und die Epikie

Der die Menschen liebende und ehrende Seelsorger Alfonsus ist ein Menschenkenner. Spricht er von einem Gewissen, das sich beim besten Willen im konkreten Fall die Forderung eines Gesetzes nicht aneignen kann, so schaut er nicht etwa auf unüberwindlichen Irrtum dummer Menschen herab. Er weiß vielmehr um die existentiellen Schwierigkeiten, um das „Noch-nicht-fassen-Können“, von dem der Herr selbst in einem feierlichen Augenblick spricht (Joh 16, 12). Ebenso weiß er um die Komplexität des Lebens, das nicht geradlinig und vollständig in allgemeingültige Normen eingefangen werden kann. Dazu kam noch die schmerzliche Erfahrung des Heiligen, daß gar vieles von Beichtvätern und Höllenpredigern im Namen Gottes gefordert wurde, was überhaupt nicht oder wenigstens nicht so allgemein hätte auferlegt werden dürfen. Man denke ferner,

¹⁴ Vgl. *Theologia moralis*, liber I, tr. 2, caput IV, dubium n. 1 und Praxis confessarii, n. 4.

¹⁵ Lettere di S. Alfonso, III, 342, 347, 402, 421; Lettera di P. Pierpaolo Blasucci, Archivio generale C.Ss.R. Band II, 1.

wie sehr ihm selbst die oft unberechtigten Forderungen der kirchlichen und staatlichen Zensur auf die Nerven gingen.

Wenn wirklich das, was nicht aus dem Gewissen kommt, Sünde ist, so mußte es Alfonsus klar sein, daß es noch eine größere Sünde ist, wenn man den Gläubigen nicht genügend Raum lassen will, um mit ehrlichem Gewissen ihre Situation zu beurteilen und das zu tun, was ihnen als das hier und jetzt Gute erscheint. Alfonsus lehrt durchaus allgemeingültige Normen; geht es jedoch ganz konkret um die Frage der ausnahmslosen, wörtlichen Gültigkeit, so hält er sich strikt an die Lehre des hl. Thomas, wonach über die grenzziehenden Gebote des Dekalogs hinaus kaum *ausnahmslos* bindende Normen nachzuweisen sind. Und Thomas fügt bei: „So sind die Gebote des Dekalogs unabänderlich in bezug auf die Gerechtigkeit, die sie ausdrücken; aber in bezug auf die Bestimmung, wie sie auf einzelne Akte anzuwenden sind (z. B. ob dies oder jenes Mord, Diebstahl, Ehebruch usw. ist), besteht die Möglichkeit des Wandels“¹⁶. Alfonsus zieht wie Thomas die Grenzen der *Epikie* sehr weitherzig. „Epikie bedeutet Ausnahme eines Falles (vom allgemeinen Gesetz), wenn in der gegebenen Situation mit Sicherheit oder wenigstens mit hoher Wahrscheinlichkeit beurteilt werden kann, daß der Gesetzgeber nicht beabsichtige, ihn unter das Gesetz einzuschließen. Diese Epikie hat ihre Anwendung nicht nur bei menschlichen Gesetzen, sondern auch bei natürlichen Sittengesetzen, wenn wegen der Umstände der Handlung keine Bosheit anhaftet“¹⁷. Eine solche Lehre scheint auch heute noch vielen als gefährlich. Man will dem Gewissen nicht zutrauen, von einem wörtlichen Gehorsam gegenüber dem formulierten Gesetz sinnvoll abzugehen. Man kann sich ein Bild von der Ehrfurcht des Heiligen vor dem Gewissen des Erlösten machen, wenn man an die autoritären Herrschaftsformen denkt, die damals in Staat und Kirche, ja sogar in der Familie herrschten.

Gesetz und Eigeninitiative

Das siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert war eine Zeit tiefgreifender kultureller und gesellschaftlicher Umbrüche. Dabei wurde es den Christen fast unmöglich, Pionierarbeit zu leisten; denn Gesetz und Tradition, Zentralismus und Absolutismus verwiesen die kirchlichen und staatlichen „Untertanen“ einseitig an die vorgegebene Ordnung. Daraus erklärt sich weithin der erbitterte Kampf zwischen Rigoristen, Tutoristen und Probabilioristen einerseits, die dem Alten gegenüber dem Neuen, dem Gesetz gegenüber Eigeninitiative und schöpferischem Geist einseitig und exzessiv den Vorrang gaben, und auf der anderen Seite den Probabilisten (einer Minderheit), die der Eigeninitiative und dem Neuen eine Chance garantieren wollten, insbesondere angesichts vieler zweifelhaft gültiger (zweifelhaft gerechter) und zweifelhaft anwendbarer Gesetze.

Alfonsus war in der Schule von Probabilioristen erzogen, erkannte aber im Dienste der Armen und Ungebildeten sehr bald, daß er mit diesem System nichts anfangen konnte, und schwenkte überzeugt ins Lager der Probabilisten über, doch

¹⁶ S. th. I II q 100 a 8.

¹⁷ *Theologia moralis*, liber I, n. 201. Alfonsus wendet das selbst auf eine heute hart umstrittene Frage an. „Licite interruptur actus coniugalis, etsi ex naturae concitione secutura sit pollutio, dummodo sit iusta causa interruptendi“ (a. a. O., liber VI, tr. VI, caput II, n. 945, vgl. n. 947 und n. 918).

stets auf Mäßigung bedacht. Er betonte das Wachstumsgesetz, die Majestät des Gewissens, den Mut zur Anwendung der Epikie und wollte dementsprechend eine Erziehung zur Mündigkeit. Durch die begeisterte Frohbotschaft von der Erlösten und Erlösenden Liebe verlegte er das Schwergewicht auf jenen weiten Raum, der nicht gesetzlich geregelt werden kann im Sinn von grenzziehenden Gesetzen, sondern der Dynamik der Zielgebote folgte. Aber er mußte sich auch mit der unübersehbaren Tatsache auseinandersetzen, daß man in der Kirche zahllose Gesetze einschärfte, deren skrupelhafte Befolgung alle Energien des Menschen verschlucken und die Freude ersticken konnte. So suchte er mit den Probabilisten, meistens Jesuiten¹⁸, einen Ausgleich mit einem spürbaren Übergewicht für die Eigeninitiative, worin er durchaus keine Gefahr sah, falls der Christ mit seiner Berufung zur Heiligkeit ernst machen will. Als der Kampf gegen die Gesellschaft Jesu seinem Höhepunkt zuging, wurde er von den Rigoristen vielfach des Jesuitismus bezichtigt. Er antwortete durch Anprangerung der unchristlichen Intoleranz der Schulstreitigkeiten, machte jedoch von seiner Hochachtung der Jesuiten nie einen Hehl. „Ich verehere die Jesuiten und die anderen Ordensleute; was jedoch die Moral anbelangt, folge ich meinem eigenen Gewissen¹⁹.“ Angesichts der Verfolgung und Unterdrückung der Gesellschaft Jesu (1773), worauf er mit Entsetzen reagierte, benannte er seine Lösung konstant Äquiprobabilismus. Der Kernsatz lautet: Die schöpferische Eigeninitiative des Menschen ist im Besitzstand, solange nicht die Gründe für ein vom Gesetz eingegengtes Handeln *spürbar* wahrscheinlichere Gründe für sich hat, und zwar im Gewissen des Handelnden.

Die Leute, die heute so laut nach einheitlich normierten Weisungen in allen Moralfragen rufen, sollten doch einmal beachten, in wie vielen Fragen Alfonsus nach objektiver Abschätzung der Gründe zum Schluß kam, daß beide Seiten ähnlich starke Gründe für sich buchen können und daß man sich deshalb hüten soll, die eine Meinung gegen die andere den Christen aufzudrängen. Doch Alfonsus hatte auch den Mut, klar auszusprechen, daß Meinungen, die der kirchlich approbierten Praxis, wie zum Beispiel der Kastrierung von Sängerknaben, energisch widersprachen, deutlich bessere Gründe für sich buchen können²⁰. Doch im Geist der Toleranz vermerkt er nicht selten, daß ansonsten geschätzte Autoren anderer Meinung sind.

Abschließende Erwägungen

Alfonsus war ein Kind seiner Zeit und unterlag manchen spürbaren Begrenzungen. Doch er hatte den Mut und die Kraft, sich sein eigenes Gewissensurteil zu formen und seinem Gewissen auch mit erheblichen Risiken zu folgen. Um sein Werk zu würdigen, muß man seine eigene Entwicklung unbedingt beachten. Er war fähig, sich von vielen damals weit verbreiteten Vorurteilen stufenweise zu befreien.

Er war *zeitnah*, nicht im Sinn des Mitlaufens mit den vorherrschenden Tenden-

¹⁸ Seine *Theologia moralis* entstand zunächst durch Anmerkungen zur Moraltheologie des Jesuiten Busenbaum.

¹⁹ *Risposta apologetica circa l'uso dell'opinione egualmente probabile* (1764), in: *Quattro apologie italiane* . . . (Torino 1829, S. 36).

²⁰ *Theologia moralis*, liber III, n. 374.

zen, sondern im heilenden Eingehen auf die größten Nöte, in der Kunst heilender Liebe. Er wollte nicht eine Moralthologie für alle Zeiten schreiben, sondern in einer zugleich kritischen und versöhnenden Art den drängenden Fragen antworten.

Dabei bleiben die Gedankenansätze und Grundanliegen des Heiligen gerade auch für unsere Zeit bedeutsam. Ich möchte nur einige Punkte hervorheben: Heute mehr denn je heißt es lernen, das *Geschenkhafte* der Erlösung und unseres ganzen Daseins ins Bewußtsein zu heben. Für Alfonsus war vor allem die Freiheit für Gott und für den Nächsten ein großes Gnadengeschenk. Denken wir nur an Burrhus Friedrich Skinner, den hochgefeierten Meister der Lehre und Praxis der Manipulation, wie sehr er betont, daß der Mensch um des Überlebens willen auf Ideen wie Freiheit und Würde zu verzichten habe. Die Anwendung der Theorien von Skinner hat bislang deutlich gemacht, daß Menschen, die nur auf der Ebene von Lohn und Strafe reagieren, absolut manipulierbar sind, doch keineswegs jene, die auf der Ebene der Dankbarkeit leben und eine tiefe Erfahrung vom geschenkhafte Charakter des Daseins haben. Es war ein Grundanliegen des Heiligen, zu zeigen, wie die durchgängige Anerkennung der ungeschuldeten Gnade Gottes und des Geschenkhaften der Freiheit zum Guten die Freiheit nicht nur nicht vermindert, sondern erst eigentlich entbindet.

Alfonsus hat auch konkrete Folgerungen aus seiner Sicht von der dankbaren, vertrauensvollen Liebe gezogen, die für heute und alle Zeiten von großer Bedeutung sind. Er hat deutlich gesehen und gesagt, daß das ganze System von Ehrentiteln, Ehrenstellen und Belohnungsbeförderung in der Kirche das Frei-Sein für das Reich Gottes und für die Menschen, vor allem für die Armen, radikal gefährdet. Er ging mit dem Laster der Verzweckung kirchlicher Ämter und Ehren ungewöhnlich scharf ins Gericht. Aber bedeutsamer ist, daß er einen konstruktiven Weg wies. Alfonsus fügte für sich und für seine Mitbrüder den drei traditionellen Gelübden zwei weitere bei: 1) den Armen und Verlassenen den Vorzug zu geben, 2) kirchliche Ehren, Titel und Beförderungen (einschließlich des damals so sehr erstrebten und privilegierten Bischofsamtes) nicht zu erstreben und nicht anzunehmen, es sei denn auf Befehl des Papstes. Dies ist ein sprechendes Beispiel des gewaltfreien Protestes gegen schwere Mißstände und Gefahren.

Das eben genannte Beispiel zeigt, daß Alfonsus nicht blind war für die Notwendigkeit von Strukturreformen; und zugleich weist er den besten Weg, nämlich Gemeinschaften, die durch ihr Zeugnis den Weg erkunden. Der Moralthologe und Seelsorger Alfonsus konnte zu seiner Zeit nicht das Volk mobilisieren, um fällige Reformen einzuleiten. Aber er verfaßte unter anderem einen sehr ernsten „Gewissensspiegel“ für Bischöfe, druckte ihn auf seine Kosten und sandte ihn möglichst vielen Bischöfen zu.

Sein besonderes Anliegen vom unverzichtbaren Freiheitsraum schien zwar unmittelbar die Individualmoral zu betreffen, aber gilt doch auch ganz deutlich für die Erhellung von Gesetz und Gesetzgebung. Heute stellen sich vielseitige neue Aufgaben, auf allen Ebenen die Ehrfurcht vor der Würde des Gewissens und die Sorge für die Entfaltung der schöpferischen Freiheit zu fördern, ohne darüber den Sinn für Ordnung und den Kampf gegen Willkür zu verlieren. Wir können uns den Riesenaufgaben unserer Zeit nur stellen, wenn wir wie Alfonsus von der Macht der Erlösung überzeugt sind und uns selbst als Mitarbeiter der erlösenden und heilenden Liebe Gottes verstehen.